



Leseprobe aus dem Roman Camping hoch³ Teil 1

In den folgenden Wochen schlug ich einen großen Bogen um den Wohnwagen und versuchte ihn möglichst zu übersehen, was an ein Kunststück grenzte. Schließlich prangte er bis zur Mitte des kleinen Vorgartens und trug nicht unbedingt zur Schönheit des Gesamtbildes bei. Auch Hannah hatte sich noch nicht zu einer Innenreinigung aufrufen können, zumal ihre Mutter kein gutes Haar an des Onkels gütiger Gabe ließ und ständig darauf drängte, doch endlich die Ferienwohnung für den Sommer zu buchen. Der alte Wohnwagen sah wirklich erbarmungswürdig aus und verdreckte, ungeschützt drei Wochen Dauerregen ausgesetzt, mehr und mehr. Eine höhere Macht sorgte schließlich dafür, dass ihm am ersten Sonnentag die gebührende Beachtung geschenkt wurde. Die Familie war beim Sonntagsfrühstück in der Küche versammelt, als Oliver mit vollem Mund aus dem Fenster starrte und runde Augen bekam.

„Der Wohnwagen versinkt“, nuschelte er zwischen den Zähnen hervor.

„Versinkt, uj.“ Judith hatte soeben ein neues Wort gelernt.

„Rede doch keinen Unsinn!“ Ich wollte mich nicht bei meiner Sonntagslektüre stören lassen und hob nicht mal den Blick.

„Aber die Räder sind schon zur Hälfte verschwunden.“ Der Mund war leer und die Aussage deutlich.

Mir blieb nichts übrig, als den Realitäten ins Auge zu sehen. Mit fliegenden Hausschuhen sauste ich hinaus in den Garten.

„Das kann doch nicht wahr sein!“ Hannah und Oliver folgten mir zügig. „Wieso versinkt der einfach?“ Irritiert schüttelte meine Frau den Kopf.

Ich zuckte die Schultern. „Es hat halt lange und viel geregnet.“

„Mein schöner Rasen.“ Die Schwiegermutter komplettierte mit Judith an der Hand unser Beisammensein. „Wie wollt ihr den bloß da heraus bekommen?“, jammerte sie und hielt fröstelnd ihre Strickjacke über der Bluse geschlossen.

„Da gibt es sicher einen Trick.“ Hannah verliert selten ihren Optimismus. „Das passiert jedem Camper, der einen verregneten Urlaub verbringt.“

„Justus hat noch nie erzählt, dass seine Eltern den Wohnwagen ausgegraben haben.“ Oliver klang belehrend. „Soll ich ihn mal fragen?“

Zu allem Überflus schlenderte besagter Justus gerade frohgelaunt des Weges. Ich kann den Buben nicht ausstehen. Jetzt noch weniger als damals. Ein notorischer Besserwisser wie sein Vater. Der hatte mir gerade noch gefehlt.

„Hey, Olli, habt ihr Familienrat? Gehst du mit Fußball spielen?“

Natürlich, ich hätte darauf wetten können, wanderte der Blick des Bengels zum Wohnwagen.

„Hä, hä, was is' denn das? Hi, hi!“ Er klatschte sich auf die Oberschenkel und drohte vor Lachen zu ersticken. „Das ist toll!“

Ich muss sagen, ich wurde wütend. Das passiert selten. Früher habe ich in solchen Momenten wilde Flüche ausgestoßen, was aber meine Mitmenschen sehr verschreckt hat, zumal das niemand von mir erwartet. Ich biss mir also auf die Lippen und ballte die rechte Hand zur Faust, wobei ich auf der Stelle wippte. Hannah kennt die Symptome und packte mich beruhigend am Arm.

„Was ist denn hier so lustig?? Vielleicht kannst du uns aufklären!“ Meine Stimme klang ungehalten.

„Tschuldigung, Herr Scherer.“ Etwas kleinlauter schielte der Junge in meine Richtung.

„Es ist nur, weil man doch Bretter unter die Stützen legen muss. Das weiß doch jeder!“

Am liebsten hätte ich es in diesem Moment meinem Wohnwagen gleichgetan und wäre im Erdboden versunken. Dazu waren also die Dinger im Deichselkasten gut. Aber es half nichts. Nun musste sprichwörtlich der Karren erst einmal aus dem Dreck gezogen werden.

„Mein Vater hat den Daimler verkauft. Wir fahren jetzt einen Jeep, einen amerikanischen mit 8-Zylindern und Mordszugkraft.“ Justus gewann wieder Oberwasser. „Vielleicht hat er Zeit, Ihnen behilflich zu sein.“

Ich war begeistert von diesem Großmut. Leider fiel mir keine bessere Lösung ein, zumal ich in unserem Neubaugebiet am Stadtrand keinen kenne, der einen Traktor besitzt. Da Justus' Vater sich wahrscheinlich weigern würde, die Aktion im Schutz der Dunkelheit und damit unter Ausschluss der Öffentlichkeit durchzuführen, schlug ich notgedrungen den nächsten Samstagvormittag als Termin vor.

Wie ich befürchtet hatte, fand die Bergung unter reger Anteilnahme der gesamten Umgebung statt. Und wie erwartet, sparte Justus' Vater nicht mit gut gemeinten Ratschlägen unter dem Motto: Wir Camper müssen zusammenhalten.

„Also, ich will ihnen ja nicht zu nahe treten, Herr Scherer, aber Ihr Wohnwagen ist nicht mehr das neueste Modell“, erklärte er mir überflüssigerweise. „Der wird aber noch gute Dienste für Ihre Zwecke leisten.“

Anscheinend galten wir in der Nachbarschaft als anspruchslos.

„Aber - die Reifen, die sollten sie schleunigst erneuern. Da können Sie von Glück sagen, dass Sie von Düsseldorf heil heruntergekommen sind. Sie...“ Der Motor des Geländewagens heulte gequält auf und ersparte mir den restlichen Kommentar. Trotz der viel gepriesenen Mordszugkraft tat sich das Fahrzeug schwer, den Wohnwagen aus dem Lehm zu befreien. Es ging ein großes Aufatmen durch die Familie, als das Gefährt endlich auf festem Untergrund, nämlich auf dem Asphalt der Straße vor unserem Haus, stand und sich die Versammlung allmählich auflöste. Der Rasen glich einem umgepflügten Acker und musste komplett neu eingesät werden. Das würde ich in der folgenden Woche in Angriff nehmen, um die Jammertiraden der Schwiegermutter schnellstmöglich zu beenden. Da der Tag sowieso verdorben war, entschied sich Hannah, sogleich mit der Intensivreinigung des Innenraums zu beginnen, und ich schleppte eine Leiter herbei um meinen Teil an der Säuberungsaktion im Außenbereich beizutragen. Außerdem musste ich wohl oder übel Justus' Vater recht geben: Die Lauffläche der Reifen sah wirklich nicht sehr vertrauenerweckend aus. Ich machte mich also ans Abmontieren, was problemlos klappte. Von drinnen vernahm ich alle paar Minuten die entnervten Stoßseufzer meiner Frau. Zuerst flogen die Polster heraus, die draußen in der freien Natur auch nicht weniger stanken und deren Bezüge schon weitaus bessere Zeiten erlebt hatten. Dann kamen die gelbstichigen Gardinen an die Reihe und schließlich erklang Hannahs verzweifelter Ruf: „Der Teppichboden ist ganz und gar eklig. Den schmeißen wir raus. - - Und sieh mal, was ich hier habe: des Onkels ollen Campingklo, die so genannte mobile Toilette! Igitt!!“

Ich richtete mich auf: „Der gehört doch unter das Waschbecken in unserem Sanitärbereich, den wir mit Vorhang und Schranktür abtrennen können.“

„Ja, ganz toll. Du sitzt auf dem Klo, und wir beim Essen. Wie appetitlich, wenn dann die Dünfte an uns vorbeiziehen. Nee, also das Ding wird entsorgt!“

Mir war zwar nicht klar, wieso gerade ich als abschreckendes Beispiel herhalten musste, aber die herannahende Luise nahm mir jede Möglichkeit zur Gegenargumentation.

„Scheußlich das alte Zeug. Dass Wilma und Karl euch das angetan haben.“ Sie stand inmitten der Bescherung und schüttelte wieder einmal den Kopf. „Jetzt sind auch noch die Reifen kaputt - was das kostet! Lohnt sich das denn Franz, wenn wir die Ferienwohnung buchen? Ihr wollt dieses Monstrum doch sowieso verkaufen!“ Ein strenger Blick traf Hannah: